

„Brücke zwischen unserem Land, seinen herausragenden Sportlern und dem Gedächtnis seiner Bürger“

Rede von Prof. Dr. Gunter Gebauer bei der Aufnahme von 21 neuen Mitgliedern 2011

Der Philosoph und Linguist Gunter Gebauer, Professor an der Freien Universität Berlin, hielt anlässlich der Goldenen Sportpyramide und der Aufnahme von 21 neuen Mitgliedern in die Hall of Fame des deutschen Sports am 20. Mai 2011 in Berlin den Fest-Vortrag zum Themenfeld Gedächtnis, Erinnerung, Geschichte, Vorbilder. Hier seine Rede im vollen Wortlaut.

Wenn wir Menschen uns auf eines verlassen können, dann ist es das Vergessen. Von Natur aus sind wir mit der Gabe ausgestattet, alles, was uns schmerzt und in der Tiefe trifft, im Laufe der Zeit zu vergessen. Nur diese, wie Friedrich Nietzsche meint, kreative und lebensdienliche Fähigkeit setzt uns in den Stand, nach schweren Verletzungen des Körpers und der Seele einen neuen Anfang zu finden. Der Neubeginn ist die Chance, die der Mensch erhält, wenn ihm das Gewesene die Luft zum Atmen raubt.

Wir sind kein Volk von Lotosessern, die wie in der Odyssee bewusstlos herumlaufen und nicht wissen, wer sie sind. Möglich, dass ihnen die Vergessensdroge Glück verschafft. In den Augen der anderen sind sie nicht ernst zu nehmen: Sie haben keine Verantwortung für sich selbst; ihnen ist die Würde als Person abhanden gekommen. Eine Vorstellung von uns haben, das setzt ein Gedächtnis von uns selbst voraus. Es muss gegen unsere natürliche Neigung zu vergessen errichtet werden. Gedächtnisbau ist ein kultureller Akt, meint Friedrich Nietzsche: er übt Macht aus.

Im Zusammenleben von Menschen ist das Behalten die wesentliche Kraft; sie formt ein Gedächtnis: ein Gedächtnis, das für alle gelten soll.

Warum entsteht das Gedächtnis nicht gewaltfrei aus der „Tiefe unseres Wesens“? Wir sind aus bunten Flickern zusammengesetzt, sagt Michel de Montaigne. Wir sind so viele Geschichten, wie wir Flicker haben. Daraus müssen wir eine lebbare Struktur herstellen, sonst verlieren wir uns. Wir müssen gegenüber den Fliehkräften der Zeit uns behalten, sonst fliegen wir in alle Richtungen auseinander.

Im Zusammenleben von Menschen ist das Behalten die wesentliche Kraft; sie formt ein Gedächtnis: ein Gedächtnis, das für alle gelten soll. Das Gedächtnis aller ist die große Erzählung der Gemeinschaft; seit der griechischen Antike ist sie die Geschichtsschreibung eines Landes – die Historia. Mit den Einzelschicksalen hat sie wenig zu tun. Sein eigenes privates Leben möchte man nicht mit der großen Erzählung verschlingen. Noch einmal Montaigne: „Wir ... werden fortgerissen, wie schwimmende Körper, bald stille, bald heftig, je nachdem das Wasser reißend oder stille ist“. Wir sind, mit den Worten Bob Dylans ausgedrückt, „like a rolling stone“. Ein Stein allerdings, der sein Eigengewicht gegen die Unterströmung setzen kann.

Wie sind unsere kleinen Geschichten mit der großen Geschichte, der Historia, angedockt? Unser privates Leben ist weit von ihr entfernt. Als Verbindungsstränge zwischen der Historia und unseren kleinen Geschichten könnte man Wirtschaft und Politik nennen; sie greifen in unser Leben ein – ihre Auswirkungen sind von eminenter Bedeutung für uns. Was aber sehr viel konkretere und gewiss auch lustvollere Verbindungen zwischen unseren kleinen Geschichten und der nationalen Geschichte, der Historia herstellt, sind die großen Athleten und die Geschichten ihrer Handlungen und Erfolge. In ihnen trifft das, was für die Geschichte unseres Landes wichtig ist, „blitzhaft zu einer Konstellation zusammen“ (das sagt Walter Benjamin über das Gedächtnis), die wir mit allen Sportbegeisterten teilen. Diese Geschichten strukturieren unser Leben – wir erkennen uns in ihnen wieder; in ihnen erfahren wir eine Resonanz unseres eigenen Lebens.

In einer Demokratie, die keine monarchischen Märchenereignisse in die Welt senden kann, sind die Athleten und Athletinnen, die aus eigener Kraft, durch die Disziplin ihrer Lebensführung und die Verantwortung, die sie für ihr Selbstbild übernehmen, die Bindeglieder zwischen den bunten Flickern unserer Existenz und der Geschichte unseres Landes. So verstanden ist die Hall of Fame und die Aufnahme in sie die Brücke zwischen unserem Land, seinen herausragenden Sportlern und Sportlerinnen und dem Gedächtnis seiner Bürger. Ein Gedächtnis, das die kleinen Geschichten unseres privaten Lebens durch die Vermittlung der Sportgeschichten mit der großen Geschichte zu einem festen Knoten zusammenbindet.



Prof. Dr. Gunter Gebauer bei seiner Rede zur Aufnahme von neuen Mitgliedern in die Hall of Fame des deutschen Sports: „Müssen gegenüber den Fliehkräften der Zeit uns behalten, sonst fliegen wir in alle Richtungen auseinander“

Eine Hall of Fame hat einen anderen Sinn, als könnte sie ein gerechtes Urteil über die Geschichte des Sports sprechen.

Unser Land hat eine geteilte Geschichte gehabt. Das Gedächtnis, das wir uns von den Sportgrößen unseres Landes machen, verzweigt sich in zwei Richtungen, und dann noch in eine Reihe spezieller Positionen: so das Schicksal derjenigen, die Opfer geworden sind, denen jene gegenüberstehen, die das Recht auf die Fortsetzung ihrer eigenen Geschichtsschreibung für sich reklamieren. Mit der Hall of Fame soll ein Gedächtnis geschaffen werden, nicht eine Vielzahl von Einzelerinnerungen. Kann dabei Gerechtigkeit walten?

Eine Hall of Fame hat einen anderen Sinn, als könnte sie ein gerechtes Urteil über die Geschichte des Sports sprechen. „Fame“ kommt vom lateinischen *fama*; diese Wortgeschichte ist im englischen *fame* immer noch lebendig.

fama ist ein eigenartiges Wort, ein ambivalenter Begriff: Sie bedeutet guter Ruf, aber auch schlechter Ruf und Nachrede; sie kündigt von Ruhm, aber auch von Gerede oder gar Gerücht; sie versichert Berühmtheit, aber auch öffentliche Meinung. Eine *fama* kann gut sein und zu Ansehen, Ruhm und Reputation führen. Dies ist natürlich gemeint, wenn man einen großen Athleten oder eine große Athletin in die Hall of Fame aufnimmt.

fama bezieht sich auf vergangene Taten: auf das Bild, das aus diesen entstanden ist. Aber es ist nicht nur ein Nachbild. Ihr besonderer Sinn ist es, ein Vorbild zu sein. Was aus der *fama* wird, ist also noch nicht abgeschlossen. Wir sind gerade gegenwärtig Zeugen davon, wie in der großen Politik ein scheinbar festgefügt Bild anfängt zu schwanken und in sich zusammenzustürzen.

Zu einer *fama* zu werden, bedeutet auch eine Aufgabe für die Zukunft: die Chance, sich selbst als ein Bild von sich zu bejahen und in den Augen der anderen zu bestätigen. Die *fama* gehört zum Gedächtnis und liegt gleichzeitig in der Zukunft. Sie ist eine Aufgabe, die Hoffnung all jener zu erfüllen, die die Geschichten ihres Lebens mit der *fama* berühmter Sportler und Sportlerinnen verbunden haben. Sie wünschen, wir wünschen, dass durch ihre *fama* der natürliche, der sterbliche Körper jene Größe erhält, die unser Glück ausmacht.